

Einzelpreis 15 Pfennig
(Auswärts 25 Pf.)

Reichsward

Nationalsozialistische Wochenschrift Organ der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung (A. D. G.)
Organ des Bundes Volkischer Europäer / ORGANE DEL'ALLIANCE RACISTE EUROPEENNE

Graf E. Reventlow

Der „Reichsward“ erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreise: Monatlich durch den Verlag RM 1.—, 60 für Groß-Berlin, durch die Post RM 1.— (ohne Postgeb.). Deutschösterreich monatlich 2 Schilling. Ausland: Vierteljährlich RM 4.20. Anzeigenpreise: Für die 12-gespaltene Willimere-Seite 10 Rpf., die ganze Seite 400 Rpf.

Bei Platzverdrängungen entspr. Aufschlag. Redakt. und Verw. Beteiligungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen (sowie der Verlag „Der Reichsward“ G.m.b.H., Berlin SW 11, „Eurobahaus“, Eingang Anhalterstr. 8, Strop. (Hohenschuh)) entgegen. — Fernsprecher: 11, 14, 2650. Botenfunktor: Berlin 887 14.

Inhalt: Von Mann zu Mann! / Kultur und Schichten / Vor zwanzig Jahren / Kaiser und Marneschlacht / Schleiermacher und unsere Zeit / Großbanken und Arbeitsbeschaffung / Staatsbiologie / Zur Frage der Giralgeldschöpfung / Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung (ADG)

Von Mann zu Mann!

In der Unterredung, die Adolf Hitler einem Vertreter der amerikanischen „Associated Press“ am 2. April gegeben hat, bekannte sich der Reichskanzler als überzeugter Anhänger der persönlichen Aussprache, der „Mann-zu-Mann-Diplomatie“. Nichts sei ihm lieber, als Aussprache mit den verantwortlichen Führern der wichtigsten Nationen unter vier Augen.

Es ist nicht das erstmal, daß Adolf Hitler diesen Standpunkt vertritt. Mit größtem Nachdruck hat er ihm schon im vorigen Jahre Geltung zu schaffen versucht, als er dem derzeitigen französischen Minister Daladier in aller Deffentlichkeit nahelegte, auf solche Weise mit ihm, dem deutschen Reichskanzler, die deutsch-französische Frage endlich von Grund aus und damit abschließend zu bereinigen.

Wenige Tage nachher hatte Daladier ausgehört, Ministerpräsident zu sein und erwies damit die Unfähigkeit des parlamentarischen Systems in Frankreich, dieses Verfahren einzuschlagen. In diesem Beispiel-Fall ließ sich freilich nicht einwandfrei feststellen, wie weit hier parlamentarische „Rücksichten“ aller Art beteiligt waren und inwieweit die Eigenschaften, hauptsächlich des französischen Ministerpräsidenten, besonders vielleicht die Eigenschaften die ihm fehlten. Hätte Daladier die erforderliche Stärke und den Weitblick zu einer solchen Regelung von Mann zu Mann besessen, so würde er sich möglicherweise dem Parlamentarismus seines Landes durchgesetzt haben. Nun, es lohnt nicht, auf jene negativ erledigte Frage noch einzugehen. Vielleicht wird es in dem Frankreich von morgen oder übermorgen anders sein.

Wir denken auch an die Unterhaltungen zwischen Stresemann und Briand, von denen das Heil kommen sollte. Beide wollten das, was sie für das Beste ihres Landes hielten, aber keiner glaubte, mit dem anderen rückhaltlos sprechen zu können. Beide waren von ihren Parlamenten und Regierungen abhängig, beide von den Mächten, die hinter den Kulissen lenkten. Ihre Bemühungen hatten, sogar in ihrem Sinne, nicht den von ihnen erstrebten Erfolg.

Wir denken auch an die Unterredungen zwischen Dr. Brüning und dem französischen Ministerpräsidenten Laval, die ganz erfolglos blieben. Ob Laval überhaupt den Willen zu einer vollständigen Vereinigung der Fragen gehabt hat, kann dabei wohlens hingestellt bleiben. Aber noch einmal: wir glauben, daß sogar die parlamentarischen Verhältnisse einen Ministerpräsidenten oder einen Premierminister von genügend großem Format nicht hindern würden, so Ganzes zu erreichen, zumal auch, weil er seine Nation hinter sich hätte. Die Persönlichkeit ist auch hier wieder alles. Das zeigt, um ein ganz anderes Beispiel der Vergangenheit zu wählen, König Eduard von England, der nach der Verfassung überhaupt nicht das Recht hatte, sich irgendwie in die Politik seines Landes zu mischen. Gleichwohl hat er sie während seiner Regierungszeit direkt und selbständig geführt. Parlament und Deffentlichkeit nahmen es hin und ließen ihn gewähren. Freilich: hätte er Fehler gemacht und Nachteil gebracht, so würde es damit nicht lange gedauert haben.

Im 19. Jahrhundert hätten direkte Unterhaltungen zwischen Monarchen noch am

ehesten dem von Adolf Hitler aufgestellten Ideal einer von Mann-zu-Mann-Diplomatie entsprechen können, freilich nicht annähernd vollständig. Die Monarchen waren weitgehend abhängig von ihren Ratgebern, sie waren von Intrigen aller Art umgeben, dynastische Gesichtspunkte wirkten auch mit, die lange nicht immer mit dem Interesse ihres Volkes und Landes identisch waren. Dazu kamen vielfach Rücksichten auf die Stellung im eigenen Lande gegenüber Volksstimmung und Parlament. Hinter den Kulissen stand, nicht viel weniger mächtig als in der Weimer-Zeit, die „hohe Finanz“. Vor ihren Zusammenkünften erhielten die Monarchen von Ratgebern wie von Intriganten ihre Informationen und Richtlinien. Es ist wohl sehr selten gewesen, daß eine große Frage durch eine Monarchen-Zusammenkunft wirklich gelöst und bereinigt worden wäre.

Als der sogenannte Völkerbund gegründet worden war, schwärmten in Deutschland die machthabenden Staatsmänner und Parteien jener Zeit von den herrlichen Ausblicken, die sich von nun an in Genf für die Regelung der Beziehungen der Völker untereinander eröffnen hätten. An Stelle des unpersönlichen, umständlichen Notenverkehrs trat jetzt die „zwanglose persönliche Aussprache“ unter den Staatsmännern der Nationen; man lernte einander persönlich kennen, gewinne Vertrauen zueinander. Dieses Verfahren sei nicht allein viel kürzer als der diplomatische Notenverkehr, sondern es schalte auch alle Geheimdiplomatie aus, und wie viele unheilvolle Mißverständnisse würden von nun an vermieden werden! Schon deshalb müsse Deutschland unbedingt in den Völkerbund aufgenommen werden. Er werde, so meinte man im damaligen Deutschland, eine politische Börse edelster Art bilden. Die vergangenen Völker-

jahre haben gezeigt, daß der Edelgehalt dieser politischen Weltbörse nicht eben sehr hoch war. Genf wurde das internationale Intrigennest, den Weltfrieden hat es wahrlich nicht gefördert und ist immer überaus fruchtbar im Ausbrüten internationaler „Mißverständnisse“ gewesen; genug!

Diplomatie und Politik von Mann zu Mann, so kann man nach all den negativen Erfahrungen der Vergangenheit wohl feststellen, ist gegenseitig nur zwischen wirklichen Führern möglich. Der Führer, der seine Nation hinter sich hat, der in voller eigener Verantwortung das Interesse seiner Nation allein wahrnimmt, kann über die größten Dinge sprechen und Entscheidungen fällen und, das ist die große Hauptsache: er kann mit rückhaltloser Offenheit sprechen, wie Adolf Hitler es tut. Das wird auch der amerikanische Präsident können, auch Pilsudski. Ein Staatsmann aber, der sich in großen Fragen, gerade in den großen, bei seinem Kabinett und in der öffentlichen Meinung erst erkundigen muß, was für ihn in diesem und in jenem Falle Offenheit bedeuten dürfte, der muß schon innerhalb der Verfassung seines Landes eine seltene persönliche Machtstellung besitzen.

Aber die Verhältnisse scheinen, schneller oder langsamer, in der Linie derjenigen Entwicklung hinzudrängen, die durch Adolf Hitler und Mussolini bezeichnet wird. Wir Deutsche können nur aufrichtig wünschen, daß bald auch an der Spitze anderer Nationen, einerlei, bei welcher Staatsform, Führer stehen, welche die gleiche Kraft zur Verantwortung, zum Entschluß und zur Offenheit besitzen, wie Adolf Hitler!

wenn sie tatsächlich umwälzt. Dazu handelt es sich bei der deutschen Revolution ja nicht darum, aus einer Monarchie eine Republik oder aus einer Republik eine Monarchie zu machen. Die deutsche Revolution von 1933 ist eben aus der Notwendigkeit erwachsen, auf dem Boden des nationalsozialistischen Gedankens gerade die alte „geschichtlich gewordene“ Schichten- und Klassen-Ordnung zu beseitigen. Warum? Die Antwort ist: weil das deutsche Volk als Ganzes damit der Zerkünderungspreis gegeben war. Die völkergemeinschaftliche Gerechtigkeit fehlte, Volksgenossentum war unmöglich, jedoch nur ein solches konnte das Volk ein Volk werden lassen. Herstellung der ursprünglich naturgewollten und naturbedingten inneren Einheit war und bleibt die Aufgabe der deutschen Revolution. Das war gleichzeitig der Punkt, um den die Einigung stattfinden konnte und mußte.

Sene eingangs skizzierte Ansicht: die Einbeziehung der Arbeitermassen auf gleichem Fuß in die Volksgemeinschaft müsse zu einer Senkung des Niveaus des gesamten deutschen Volkes führen, besonders was die Kultur anlangt, fußt auf der, meist nicht ausgesprochenen, Annahme, daß die breiten Massen sozusagen als Bodensatz des Volkes unveränderlich und unentwidelbar daliegen und es für die Oberschichten nur ein Hindernis zu ihnen geben könne. Hier liegt der Grundirrtum, dessen vielleicht unbewusste Ursache in eigener Ueberhebung und Unkenntnis der Massen besteht, in dem Gedanken, unvergleichbar und unerreicher höher zu stehen, als die „breiten Massen“. Ein Gedankengang des Bürgerturns ist auch: wir haben uns unsere Kultur und Bildung durch Generationen hindurch erworben, erarbeitet. Diese unsere bürgerliche Kultur ist unser Eigentum, das uns über die Anderen erhebt, so hoch, daß es keine Brücke zwischen uns und ihnen gibt. Diese unsere Kultur könnten wir auch nicht übertragen, selbst wenn wir es wollten!

In seiner kürzlichen Unterredung mit einem amerikanischen Zeitungsmann hat Adolf Hitler gesagt: „Einem jeden muß die Möglichkeit gegeben werden, die Leiter zu erklimmen“. Dieser Gedanke gilt auch und gerade in kultureller Beziehung. Der nationalsozialistische Staat und diejenige Seele des Volkes, die nicht zum Arbeiterturn gehören, haben nicht nur die völkergemeinschaftliche Pflicht, sondern auch ein deutsches Lebensinteresse daran, daß auch außer besonders Begabten das deutsche Arbeiterturn ebenfalls kulturell in den Volksorganismus eingegliedert wird. Natürlich soll das kein Erziehbetrieb werden und auch keiner der Oberfläche. Eine künstlich zu erreichende „Bildung“ gibt es nicht. Die Volksbildungsfabriken der Weimar-Republik haben versagt und mußten versagen, auch ganz abgesehen von der Unfruchtbarkeit an sich der marxistischen Lehre.

Der nationalsozialistische Staat kann auf der anderen Seite jedoch nicht verkennen, daß der innerliche Aufwärtsdrang beim deutschen Arbeiter außerordentlich stark und entwickelt ist, unvergleichlich mehr als etwa in Frankreich, Belgien, Großbritannien und in den Vereinigten Staaten. Diesem Erziehbetrieb entgegenzukommen, wäre nicht allein ungerecht, sondern auch gegen das völkergemeinschaftliche Gesamtinteresse. Es ist eine geschichtliche Erfahrung, daß der Staat und der Volksfrieden umso mehr bedroht sind, je weiter die Niveaus der

Kultur und Schichten

Durchführung des Nationalsozialismus im neuen Staat würde schließlich die notwendige Folge haben, daß das Niveau des ganzen Volkes auf dasjenige der Arbeiterklasse hinunterginge!

Das ist nicht etwa nur eine Ansicht von ausgeprochenen reaktionären Gegnern des nationalsozialistischen Staates. Wir haben solche Worte auch gerade in letzter Zeit nicht selten aus dem Munde von Deutschen gehört, die zwar seit lange „rechts orientiert“ auch durch Generationen hindurch erblich mit einem mehr oder minder schroffen Konservatismus belastet, dabei den neuen Staat an sich sonst freundlich gegenüberstehen, Adolf Hitler rückhaltlos und ohne Einschränkung bewundern. Sie kommen aber nicht los von dem Gedanken, daß doch nach wie vor aus der alten Oberschicht nicht allein die Führer genommen werden müßten, sondern daß diese Schicht auch unter allen Umständen Oberschicht bleiben müsse. Sonst komme es auf eine „de Gleichmacherei“ heraus; und das Hauptargument: das Gesamtniveau des deutschen Volkes würde dann in einem Grade sinken, daß es einer Katastrophe gleich käme.

Es muß bedacht werden, daß diese und ähnliche Auffassungen durchaus nicht immer einen politischen Untergrund haben, Zielen politischen Ehrgeizes oder einer bewußten Geringschätzung des Arbeiters, der unteren Schichten überhaupt, entspringt, sondern der natürlichen naiven Auffassung: wir sind immer die höhere

und die zur Führung bestimmte Schicht gewesen, sind die Einzigen, wir haben unsere großen geschichtlichen Verdienste auf diesem Gebiet, es gibt niemand, der so gut herrschen, regieren und führen könnte wie wir, auch ist das unser gottgegebenes Recht, denn wir sind ja in diese Lage hineingeboren und es handelt sich eben um jene gottgegebenen Unabhängigkeiten, die der Reichskanzler Bethmann-Hollweg vor dem Kriege als Grundlage der Schichtung, die eigentlich Klassenwesen war, bezeichnete. Wir hören dann weiter die alten Redewendungen: das alles sei auch geschichtlich so geworden, an geschichtlich Gewordenes dürfe man nicht rühren, es sei „Entwicklung“ usw. Nun: wenn man so will, ist auch der Umsturz von 1918/19 und die Weimar-Republik geschichtlich geworden. Sie hat ihre Wurzeln in der geschichtlichen Vergangenheit.

Wir glauben nicht, die ehrlich überzeugten Träger der skizzierten Auffassungen eines anderen überzeugen zu können. Diese Richtung wird sich nicht ändern und zu einem großen Teil, weil ihre Vertreter es einfach nicht können, nicht immer aus Böswilligkeit, die freilich auch in Gestalt eines skrupellosen Dünkels weit hin vorhanden ist. Die Tatsache aber ist von Bedeutung.

Eine Revolution, eine Umwälzung ist nur da, wenn sie nicht nur dies Eilet trägt, sondern

verschiedenen Volksschichten von einander entfernt sind, je weniger, insofern diese einander verstehen.

Es ist nun aber eine Tatsache, daß derjenige, welcher Kultur hat, wirkliche Bildung und eigene Gedanken, nicht ärmer wird, wenn er davon an andere abgibt, sondern reicher. Wenn die Schichten in Deutschland, welche das Glück gehabt haben, in einer Sphäre der Bildung und Kultur geboren zu sein und sich in ihr entwickeln zu können, so bedeutet es keinen Verlust für sie, wenn sie und in ihrem Namen der völkische Staat dem kulturellen Aufwärtstreiben der anderen Schichten mit allen Kräften und mit psychologischem Verständnis entgegenkommen. Es ist da ja auch von höchster Bedeutung, beiläufig bemerkt, daß dieser Bildungsdrang richtig „angeseht“ und geleitet wird, nämlich vom Boden des volkswirtschaftlichen Gedankens aus. Von da kann er sich nach allen Seiten frei entwickeln und verästeln, ohne je irre und krank zu werden, oder, andererseits eng zu bleiben.

Einen möglichst hohen Lebensstandard, so jagte Adolf Hitler in demselben Gespräch, will er mit seinen Mitarbeitern für das deutsche Volk schaffen.

Wir müssen auch von einem innerlichen Lebensstandard sprechen. Auch hier ist viel zu tun und Großes zu erreichen. Jener Bildungs- und Kulturstandard der sogenannten oberen Schicht, — ohne daß wir diesen im mindesten überschätzen — konnte, durchschnittlich, auf der Basis einer gesicherten äußeren Lebenslage erreicht werden. Das deutsche Arbeitertum hat für absehbare Zeit solche Möglichkeiten nicht. Da ist es Sache des nationalsozialistischen Volkstaates, helfend und fördernd einzugreifen und „die Leiter“ aufzustellen, auf der jeder nach Maßgabe seiner Anlagen emporsteigen kann. Je mehr innerliche Kräfte im Volke entwickelt werden, desto höher steigt der geistige, seelische und damit kulturelle und charakterliche Standard des Volkes, von seiner Gesamtheit bis zur Einzelpersonlichkeit.

Wenn die sogenannten Oberschichten aber entzückt meinen, daß ihnen dabei Verlen aus ihrer Krone fallen, so beweisen sie damit lediglich, daß diese Verlen ebenjowenig wert sind wie die Krone, aus der sie herausfallen.

Der Tat seit 1912 stetig gebessert. Die vielgeschmähte deutsche Flottenbaupolitik war dieser Annäherung nicht schädlich oder gar hinderlich gewesen, die Tirpitzsche Rechnung hatte sich als richtig herausgestellt, daß eine starke deutsche Flotte, bei geschickter und loyaler deutscher Außenpolitik die englische Gefahr nicht erhöhte, sondern im Gegenteil beseitigte. Seit 1912 war dieses Stadium erreicht. Die Staatsmänner beider Mächte hoben wiederholt öffentlich hervor, wie vertrauensvoll die deutsch-englischen Beziehungen seien. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Sadow, sonst ein grundsätzlicher feindseliger Gegner der Tirpitzschen Politik, erklärte 1913 im Reichstag: „Alle Zeichen sprechen dafür, daß der praktische niedere Verstand des englischen Volkes im Begriff steht, sich mit der Erstarkung Deutschlands zur See als einer unabänderlichen Tatsache abzufinden. Sogar der Reichszugler von Bethmann-Sollweg sagte um dieselbe Zeit trotz seines Hasses gegen den Schöpfer und Organisator der Flotte, in einem Gespräch: die Tirpitzsche Politik habe sich in Beziehung auf England als richtig erwiesen.“

Als der damalige Erste Lord der Admiralität, Mr. Churchill, ein Verhältnis der britischen Flottenstärke zur deutschen von 16 gegen 10 als für Großbritannien wünschenswert bezeichnete, erklärte der deutsche Staatssekretär des Reichsmarine-Amtes amtlich im Reichstage, daß Deutschland mit einer derartigen Begrenzung einverstanden sei. Später schrieb Tirpitz hierzu: „Seht war durch die klare Formel 16.10 der uneingeschränkte Beweis erbracht, daß wir weder eine Ueberlegenheit über England anstreben, noch überhaupt Konkurrenz zu trieben.“ So war ein Haltpunkt für beide Länder erreicht, der nach menschlichem Ermessen für immer die Gefahr beseitigte, daß unsere Flottenpolitik noch einmal zu einer deutsch-englischen Krise führen könnte.

Der damalige deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, schrieb während des Krie-

ges in seiner geheimen Denkschrift: die deutsche Flotte habe kein Hindernis mehr für gute britisch-deutsche Beziehungen gebildet.

Zwischen Großbritannien und Deutschland war endlich nach beinahe anderthalb Jahrzehnten ein Abkommen über die Bagdad-Bahn zustande gekommen und paraphiert worden. Mit Frankreich hatte Deutschland ein Abkommen über Vorderasien geschlossen. Ein britisch-deutsches Kolonial-Abkommen, von freilich strittigem Wert, war ebenfalls zu vorläufigem Abschluß gelangt.

So sehen gerade hinsichtlich der deutsch-englischen Beziehungen eine größere Ruhe und Sicherheit zu bestehen, als seit langer Zeit. Aber immer wieder kamen, auch öffentlich, von Zeit zu Zeit Warnungsschreie. Sie kamen teilweise aus der ausländischen Presse, teils aus den Parlamenten. Ein französischer Admiral plauderte aus, daß für den Kriegsfall mit Deutschland Frankreich seine Häfen und Küsten in den Schutz der britischen Flotte und dieser zur Verfügung stelle, und wie ein Blitz schlug im Früh Sommer 1914 die Nachricht ein, daß Großbritannien und Rußland ein maritimes Abkommen miteinander geschlossen hatten, mit dem Zweck der Beherrschung der Ostsee und einer Landung in Pommern für den Kriegsfall.

Die Staatsmänner der Westmächte schlossen ruhig alle möglichen Verträge mit Deutschland. Ihre Kriegspolitik wurde dadurch ebensowenig gehindert wie geändert. Sie gingen ihren Gang in enger Verknüpfung jener Mächte untereinander. Gewiß, man rechnete auch mit der Möglichkeit weiterer Fortdauer des Friedens, aber der Grundzug ihrer Politik ging eben auf Krieg. Deutschland hätte ihn vielleicht 1914 vermeiden können, wenn nicht seine leitenden Staatsmänner ihre eigenen Wünsche und Träume psychologisch falschen Berechnungen für Wirklichkeiten und Rich- tigkeiten gehalten hätten.

Vor zwanzig Jahren

I.

Tatsachen und Illusionen

In vier Monaten vor zwanzig Jahren brach der große Krieg aus. Wir werden vom Monat Juli an in Deutschland eine Flut des Erinnerungsschrifttums erleben, wie es auch nötig und richtig sein wird. In allen Staaten der Welt wird das gleiche der Fall sein. Die zwanzigjährige Wiederkehr jener schicksalvollen Tage hat für Deutschland, für das Deutschland von heute eine besondere Bedeutung: in der Hauptsache diejenige Generation formt heute ein neues Deutschland, welche die Vorkriegszeit politisch nicht miterlebt hat.

In erster Linie scheint uns die Frage zu stehen, wie etwa ein halbes Jahr vor dem Ausbruch des Krieges, die Verhältnisse in Europa lagen, und wie man in Deutschland die Wahrscheinlichkeit oder Nichtwahrscheinlichkeit eines Krieges sah, ob und wie man sich auf ihn vorbereitete. Natürlich können wir nicht im Rahmen einiger Aufsätze die diplomatische und politische Vorgeschichte des großen Krieges zusammenfassen. Es sind nur Streiflichter auf jene Zeit möglich. Diese sollen einerseits zeigen, daß in Deutschland niemand war, der einen Krieg wollte, daß in Deutschland sehr viele waren, die sich über die europäische Lage Illusionen machten. Noch heute wird es in jeder öffentlichen Unterhaltung über diese Dinge, besonders in Frankreich, so dargestellt, als ob das hochgerüstete Deutschland, als es den Augenblick gekommen glaubte, die Balkanfrage zum Anlaß genommen hätte, um über die friedfertigen und keineswegs bereiten Mächte der Triple-Entente herzufallen. Das, so heißt es heute noch, dürfte niemals wieder möglich werden. Niemals wieder dürfte das Deutsche Reich in seinen Rüstungen unkontrolliert bleiben.

Im Frühjahr 1914 schrieb das Organ des französischen Kriegsministeriums, die „France Militaire“:

„Ein bedeutungsvoller Krieg steht uns bevor. Deutschland, das im Wahne lebte, allein gerüstet zu sein, bemerkt, daß Europa vollkommen in Bajonetten starrt. Nun schreit der Löpel: Zu Hilfe! weil ihm das Wasser bis zur Kehle steht, und er an seiner geschichtlichen Mission zu zweifeln beginnt.“

Im selben Frühjahr 1914 stellte der Vorsitzende des Heeresausschusses der französischen Kammer fest: „So hatte am 1. Januar dieses Jahres eine Nation von weniger als vierzig Millionen Menschen mehr Soldaten, als eine Nation von 68 Millionen.“ Anderthalb Jahre vorher hatte zum selben Thema im „Echo de Paris“ ein französischer Generalstabsoffizier geschrieben:

„Angenehm enttäuscht hat uns der Umstand, daß Deutschland nicht einmal alle seine fehlenden Bataillone ersetzt hat, obwohl ihm noch tausende von jungen, gefunden und kräftigen Leuten zur Verfügung stehen. Wären wir Franzosen in derselben beneidenswerten Lage, so würden wir ganz neue Korps aus der Erde stampfen, und unsere so national gesinnte Kammer ließe es dann an der Bewilligung der nötigen Mittel nicht fehlen. Der Wendepunkt spielt in Deutschland eine unerhört große Rolle, was um so sonderbarer ist, als es sich um ein Land handelt, das sein ganzes Aufblühen und seinen gesamten Wohlstand der Aufrechterhaltung seiner Wehrkraft verdankt. . . . Dabei weiß man in eingeweihten Kreisen des Auslandes, auch in Paris, den soliden Grund und Boden, auf dem Deutschlands Zukunft ruht, richtig einzuschätzen. Deutschlands Schwäche beruht nicht in mangelnder Finanzkraft, sondern im engen politischen Horizont des deutschen Volkes. Diese Rückständigkeit, die im schroffen Gegensatz zu den Riesenerfolgen auf allen anderen Gebieten steht, ist immer der beste Bundesgenosse der Gegner Deutschlands gewesen. Bei unserer immer mehr zutage tretenden Minderheit der Bevölkerung erbliden wir unsere Ueberlegenheit in der Durchführung einer Organisation unserer Streitkräfte, wie sie Deutschland nicht aufweisen kann.“

Seitdem war nun die große Heeresvorlage, hauptsächlich auf des Drängen Ludendorffs eingebracht und nach Abstrich der drei Armeekorps, bewilligt worden, ohne den dringenden militärischen Notwendigkeiten genug zu tun. Frankreich seinerseits hatte 1913 die dreijährige Dienstzeit

eingeführt, und es war allgemeine Auffassung in Europa, daß diese Befastigung der Bevölkerung auf die Dauer unerträglich sei, und nur Vorbereitung auf baldigen Krieg bedeuten könne. In Rußland befand sich eine ungeheure Vermehrung der „Arme in beschleunigter Durchführung. Alles in allem verschob sich das Kräfteverhältnis zu Lande von Jahr zu Jahr zu Ungunsten Deutschlands bzw. des Dreibundes. Will man hier vielleicht meinen, daß ja mit Italien doch nicht zu rechnen gewesen wäre, so müßte dem entgegengestellt werden: je stärker das Deutsche Reich militärisch und überhaupt war, desto mehr Grund bestand für Italien auf einen Sieg Deutschlands in einem Kriege zu rechnen und deshalb beim Dreibunde zu bleiben.

Die in Großbritannien herrschende Ansicht wurde, ungefähr zur gleichen Zeit, in einem Aufsatz einer großen britischen Zeitschrift: „The end of the Weltpolitik“ dahin wiedergegeben: das Übergewicht Rußlands und Frankreichs und ihrer Freunde gegenüber der deutschen Weltmacht werde im Laufe der kommenden Jahre in einem derartigen Grade wachsen, daß Deutschland seine gesamten Kräfte auch seine wirtschaftlichen darauf verwenden müsse, seine europäische Stellung auch nur zu halten. Die westpolitischen deutschen Antrengungen übersee würden deshalb ganz von selbst einströmpfen, da brauche man weiter keine Sorge zu haben.

Nun, seit etwa dem Jahre 1912, herrschte unter allen diesen Mächten, soweit es ihre politischen Leistungen und militärische Autoritäten anging, eine beinahe vom Monat zu Monat zuverfichtlicher werdende Kriegsstimmung. Der russische Kriegsminister Suchomlinow äußerte: in wenigen Monaten werde der deutsche Wolf zu Tode gehetzt sein, wie nach dem Kriege bekannt geworden ist. Während der letzten Jahre vor dem Kriege schon war die Sprache Rußlands, auch der amtlichen Kreise und von deren Organen der größten, um nicht zu sagen: größter Deutlichkeit. In einem auffehrenden Aufsatz in der deutschen Zeitschrift „Die Grenzboten“ führte der russische Professor Mitrofanoff trocken aus, daß der russisch-deutsche Krieg eine Notwendigkeit sei und kommen müsse. Im Frühjahr 1914 brachte die „Kölnische Zeitung“ aus der Feder ihres Petersaburgers Vertreters, von Ulrich, Mitteilungen über die russischen Rüstungen, die großes Aufsehen überall erregten, aber die Kriegshege in der russischen Öffentlichkeit nicht beeinflussten, andererseits auch die allgemeine Stimmung in Deutschland nicht zu alarmieren vermochten: wie so viele Krisen, so werde auch diese vorübergehen, dachte man bei uns. In das Jahr 1913 fällt ein Wort des russischen Außenministers Sazonow, „die Friedensliebe des deutschen Kaisers gibt uns die Garantie dafür, daß wir den Zeitpunkt des Krieges selbst bestimmen können werden.“

Daß der Krieg kommen sollte und werde, war bei den Führern der Entente-Mächte vollkommen ausgemacht. Auch das Wie hatte man sich genau überlegt: Ende 1912 sagte der englische Außenminister Sir Edward Grey an den russischen Botschafter: um sofort in einen Krieg an der Seite Rußlands einzutreten zu können, seien zwei Voraussetzungen nötig: durch aktives Eingreifen Frankreichs müßte dieser Krieg zu einem allgemeinen werden. Es sei durchaus nötig, daß die Verantwortung für den Angriff auf den Gegner falle. Man müsse daher den aggressiven Charakter der Österreichischen oder der Deutschen Politik möglichst klar hervortreten lassen. Als gelegentlich eines Besuchs in London der russische Außenminister Sazonow mit Grey sprach, sagte dieser: Großbritannien werde im Kriegsfall alles daran setzen, um der deutschen Machtstellung den fühlbarsten Schlag zu verfehen. Das britisch-französische Abkommen verpflichtete Großbritannien nicht allein zur See, sondern auch auf dem Festland Frankreich durch Truppen zu unterstützen.

Natürlich sind die meisten solcher Äußerungen erst im Laufe des Krieges oder nachher bekannt geworden, aber die mit Kriegselcktrizität geladene Atmosphäre hätte auch in Berlin bemerkt werden müssen. Hier aber wiegen die leitenden Kreise sich vor allem in der Illusion: die stetige Verbesserung der deutsch-britischen Beziehungen werde ein unbedingtes Hindernis für einen Weltkrieg sein; diese Beziehungen hatten sich in

Kaiser und Marneschlacht

von Generalmajor a. D. v. Dommes

Die letzte Nummer des „Reichswart“ (1. April 1934) bringt einen von Bruno Winkelhagen gezeichneten Aufsatz „Das Marnedrama“. Der Verfasser (wohl Pseudonym*) geht von der unter dem gleichen Titel kürzlich erschienenen Broschüre des Generals Ludendorff aus, gelangt dann aber zu dem Schluß, daß der Oberstleutnant Hentsch den verhängnisvollen Auftrag am 8. September 1914, in dem letzten Endes die Ursache des Marnedramas liegt, nur von seiner Majestät dem Kaiser persönlich erhalten haben könne. Dabei ergeht er sich in Wendungen, aus denen gefolgert werden soll, daß „die vielfach mit den überstaatlichen Mächten verquidete christliche „Mullschere“ auf den ihr inbrünstig ergebenen Kaiser und seine Weisungen eingewirkt“ habe.

Eine leichtfertigerer Entstellung der Wahrheit ist kaum denkbar. Die Ehre des Obersten Kriegsherrn sowohl, wie die des alten Heeres fordert schroffste Zurückweisung. Auf Grund meines persönlichen Miterlebens der kritischen Wochen im August/September 1914 als Abteilungschef im Generalstab des Großen Hauptquartiers stelle ich fest:

1. Als infolge der widerspruchsvollen Nachrichten vom rechten Heeresflügel mancherorts Bedenken laut wurden, war es der Kaiser, der beim Vortrage am 7. September und an den folgenden Tagen den Klaren und bestimmten Befehl erteilte: „Angreifen, so lange es geht — unter keinen Umständen einen Schritt zurück.“ (Reichsarchiv Band IV, S. 144.)

2. Ich bin bei der Befehlserteilung an den Oberstleutnant Hentsch zugegen gewesen. Ich kann bezeugen, daß er keine Vollmacht erhalten hat. Dem Kaiser wurde von seiner Entsendung erst beim nächsten Vortrage (also wohl am 8. September mittags) Meldung gemacht. Der Kaiser konnte Hentsch kaum. Daß er ihn vor seiner Abfahrt gesprochen hat, ist völlig ausgeschlossen.

3. Jeder, der die Verhältnisse auch nur einigermaßen kennt, weiß, daß es Unfug ist, anzunehmen, daß die deutsche Heeresleitung unter „okkulten Einflüssen“ gestanden oder von irgendwelchen geheimnisvollen Mächten beeinflusst worden sei. Die Führung der Operationen ist der Organisation des Generalstabes entsprechend in vollster Offenheit vor sich gegangen.

4. Daß vollends der Kaiser unter dem Einfluß überstaatlicher Mächte gestanden habe oder stehe, kann nur von einer Seite behauptet werden, die sich niemals die Mühe gegeben hat, sich mit den Dingen zu beschäftigen — oder die die Wahrheit nicht sehen will. Denn man wird als bekannt voraussetzen dürfen, daß der Kaiser — schon aus seinem tiefen gläubigen Christentum heraus — Freimaurertum und Okkultismus stets abgelehnt hat und ablehnt.

5. Der Artikel sucht den Eindruck zu erwecken, daß der Kaiser durch autokratische Befehle in die Kriegsführung eingegriffen habe. Außer der falschen Behauptung, daß Hentsch am 8. September 1914 geheime Weisung vom Kaiser erhalten habe, werden im letzten Absatz zwei nicht minder wider sinnige Behauptungen aufgestellt. Nach der einen soll der Kaiser Anfang August 1914 auf Bethmanns Vorschlag die Störung der englischen Truppentransporte durch unsere Marine ver-

hindert, nach der anderen — trotz Hindenburgs Sträuben — „den letzten Rückzug vom 4. November 1918 angeordnet“ haben. Diese letztere Behauptung ist schlechterdings nicht zu verstehen, da ja im Zuge der allgemeinen Rückzugsbewegung des deutschen Heeres Anfang November 1918 grundsätzliche Anordnungen nicht in Frage kamen.

Allgemein kann ich auf Grund persönlicher Kenntnis feststellen, daß der Kaiser während der ganzen Dauer des Krieges niemals einen Befehl erlassen hat, der nicht mit der verantwortlichen Stelle — dem Chef des Generalstabes des Heeres — eingehend beraten und in vollem Einvernehmen mit ihm zustande gekommen wäre.

Ohne Herrn Winkelhagen vorgreifen zu wollen, möchten wir gleich sagen, daß Herr General v. Dommes im ersten und zweiten Absatz Herrn Winkelhagen mißverstanden hat. Die von Winkelhagen geschriebenen Sätze richten sich nicht gegen den Kaiser, sondern gegen Ludendorff und ironisieren dessen Auffassung von Okkulten und dem Christentum und wollen ungefähr sagen: Ebenso gut, wie Ludendorff Moltes Heerführung durch Spiritismus und Anthroposophie beeinflusst erklärte, hätte er auch den Kaiser als durch das Christentum beeinflusst annehmen können.

*) Es ist kein Pseudonym. C. R.

Graf E. Reventlow

spricht am 14. April 1934

von 19—20.30 Uhr

in der Lessing-Hochschule, Berlin W 62, Keithstraße 11, über:

Ist Religion ohne Christentum möglich?

Ferner am 21. April 1934

von 19—20.30 Uhr

über:

Ist Religionskampf nötig?

Karten für den Vortragsabend zu RM 1,20 sind im Vorverkauf zu haben an der Kasse der Lessing-Hochschule und im „Reichswart“-Berl.-g. Berlin SW 11 (Europahauss).

Karten für beide Vortragsabende zu RM 2,— Mitglieder der Lessing-Hochschule, Mitglieder der NSD, Angehörige der SA, SS und der Hitlerjugend sowie Erwerbslose zahlen die Hälfte (RM 0,60, bzw. für beide Vorträge RM 1,—).

Schleiermacher und unsere Zeit

Wir wollen zu Schleiermacher gehen, um ihn zu fragen, ob er uns in Zeiten religiöser Gärung, wie sie jetzt durch die deutschen Lande gleich einem wachsenden Frühlingsturm geht, etwas Wesentliches zu sagen hat.

Hat es einen Sinn, in der geistigen Revolution der Gegenwart, die wie in reformatorischen Tagen wieder am innersten Gefüge deutscher Religiosität rüttelt, noch zu Schleiermacher zu gehen, der zu einer Zeit sprach, die unter anderen Bedingungen lebte als wir, deren politisches und weltanschauliches Leben anderen Zielen zustrebte, als uns Gegenwärtigen in unserm Ahnen und Glauben von einem freien, deutschen, arbeitsreichen Leben des Herzens und der Seele vorzuschwebt?

Ist das „Klima der Menschheit“ noch dergestalt, daß es den Boden zum Nühren edler Gewächse begünstigt, daß ein Schleiermacher noch wie einst wie ein Genius durch diese Menschheit gehen kann?

Hier ist eine Einschränkung am Platze, denn Schleiermacher spricht zwar von der Menschheit, er wendet sich in seinen „Reden“ aber nicht einmal an das ganze Volk, sondern nur an den kleinen Kreis der Gebildeten unter ihm. Heute aber ringen mit den Fragen des Lebens nicht nur ein Teil des Volkes, sondern das deutsche Volk in allen seinen Teilen ist im inneren Wandel begriffen, sucht nach einem neuen Wege zu Gott, zur Religion.

Jeden deutschen Menschen, der die Gegenwart bewußt erlebt und ein Gefühl hat für das innerste Sehnen seines Volkes, erfährt das mehr oder weniger deutlich ausgesprochene Verlangen nach einem „deutschen Glauben“ als innersten Ausdruck einer deutschen Volksgemeinschaft und als das Vorgefühl der Freude, daß sich in diesem Glauben die deutsche Seele wiederfinden werde, mit reformatorischer Kraft.

In revolutionären Zeiten muß man ein besonderes Einfühlungsvermögen in revolutionäre Menschen haben. Und Schleiermacher war ein solcher Erneuerer von Grund auf. Sein ärgster Feind war ihm der Bildungsphilister, der zu den Vielzweckigen Niethses gehört. Das sind nach Schleiermacher die verständigen und praktischen Menschen, die meinen, wenn man tue, was sie tun, bedürfe man auch keines Sinnes weiter, als nur für das, was man tut. Darum verstümmeln sie alles mit ihrer Schere.

Weber die Kirche noch die Schule haben Schleiermacher zu dem eigenwilligen Geiste geholfen. Er hatte den Mut, seiner inneren Stimme zu folgen, damit nur konnte er ein Eigener und ein Bedrucker werden. Aber um diesen Schleiermacher zu finden, der ähnlich wie wir, mit den Dogmen und Forderungen einer Kirche kämpfte, müssen wir zu dem jungen Schleiermacher gehen, wie wir zum revolutionären Luther gehen müssen, wenn er uns zur Frei-

Bei Unregelmäßigkeiten in der Postzustellung bitten wir unsere Leser, sich an die zuständige Postanstalt zu wenden.
Reichswart-Verlagsgef. m. b. H.

heit des deutschen Christenmenschen führen soll. Im Vorwort zur 3. Auflage der „Monologe“ sagt Schleiermacher, daß das Leben eines Menschen schwankt zwischen seinem Urbild und seinem Zerrbild. Wir wollen uns an das Urbild halten, das ist an den Schleiermacher, der sich aus der Enge und Absonderung herrnhuterischer Erziehung nach religiöser Befreiung sehnt, der seinem Vater schreibt: „Ich kann nicht glauben, daß der ewiger, wahrer Gott war, der sich selbst nur den Menschensohn nannte, ich kann nicht glauben, daß sein Tod eine stellvertretende Veröhnung war, weil er es nie ausdrücklich gesagt hat, und weil ich nicht glauben kann, daß sie nötig gewesen, denn Gott kann die Menschen, die er offenbar nicht zur Vollkommenheit, sondern nur zum Streben nach derselben geschaffen hat, unmöglich ewig darum strafen wollen, weil sie nicht vollkommen geworden sind.“ Hier weht uns ein kämpferischer Geist entgegen, ein Wille nach Freiheit und Selbstschöpferischem, den wir begreifen, mit dem wir in den weltanschaulichen Auseinandersetzungen der Gegenwart zusammenhängen. Wo wir Gott so in Sturm und Drang suchen, da weht uns jene „Gotteshand“ entgegen, von der Höpfer spricht: „Nach der sich die Christenheit heimlich sehnt, ohne sie in ihrem selbstgefalligen Religionswesen zu erreichen. Aber wenn sie ihr begegnet, dann jauchzt ihr das Menschenherz entgegen, das in ihr keine eigentliche Heimat fühlt und dann aus seinem Religionsgehäuse eröffnet werden kann.“

Und dieser junge, eigenwillige und schöpferische Schleiermacher kann uns auch helfen in unserem Kampfe, dem Kampfe der nordischen Völker, um ihre Eigenreligion, denn stark und lebendig ist in ihm die Hoffnung: „Denn Deutschland ist immer noch da, und seine unsichtbare Kraft ist ungeschwächt, und zu seinem Verfall wird es sich wieder einstellen mit nicht geahnter Gewalt, würdig seiner alten Helden und seiner vielgepriesenen Stammeskraft, denn es war vorzüglich bestimmt, diese Erscheinung zu entwickeln, und es wird mit Riesenkraft wieder aufstehen, um sie zu behaupten.“ Freilich, die Fragen des religiösen Lebens, wie sie uns heute bestürmen, bewegten damals die Geister nicht, Schleiermacher stellte die Frage nach der Möglichkeit der Religion an sich, wir aber fragen heute nach dem Inhalt unseres religiösen Gutes.

Heute handelt es sich nicht darum, in den Verächtern der Religion das Gefühl für das Religiöse wieder zu erwecken, wie es sich Schleiermacher als Aufgabe setzte, die deutsche Glaubensbewegung der Gegenwart will das religiöse Leben und Suchen in Einklang bringen mit Geschichte und Schicksal, mit Geist und Seelentum des deutschen Menschen. „Wir stehen in einem deutschen Glauben, der seine Richtkräfte aus dem religiösen Erbgut des deutschen Volkes nimmt, dessen schöpferische religiöse Kraft durch mehr als ein Jahrtausend hindurch bis heute lebendig geblieben ist.“ (Arbeitsgemeinschaft der deutschen Glaubensbewegung.) Auch auf die nationalsozialistische Revolution wird das Wort Kierkegaards gelten: „Was wie Politik aussah und sich einbildete, es zu sein, wird sich als religiöse Bewegung entpuppen.“ Und wir wissen es schon heute, daß wir nicht bloß eine politische Erneuerung aus Blut und Boden erkämpft haben wollen, sondern mit ebensolchem heißen Verlangen eine religiöse Wiedergeburt aus Blut und Boden. Davon hat ahnungsvoll Niehsche gesprochen: „Nie möge der Deutsche glauben, seinen Kampf ohne seine Hausgötter, ohne seine mythische Heimat, ohne ein Wiederbringen aller deutschen Dinge kämpfen zu können.“ Der germanisch-nordische Mensch steht heute in einem weltanschaulichen Ringen „um eine deutsche Nationalkultur als geistige Rechtfertigung und innere Stabilisierung des deutschen Lebens“.

(Vgl. Geistige Grundlagen der neuen Erziehung.) Und die deutsche Gottesidee, wie sie sich trotz jahrhundertelanger Ueberfremdung immer wieder in der Mystik, in der Reformation, im Zeitalter eines Kant-Flüchtes hindurchgedrungen hat, bricht heute, im Morgenrot der deutschen Seelenbefreiung, wieder auf als die stärkste, den Menschen formende Kraft. Schleiermacher konnte von dieser Sehnsucht des deutschen Menschen nach seiner Eigenreligion noch nichts wissen, denn der deutsche Geist war damals in dieser Tiefe nicht aufgerüttelt. Aber es deuten genug Stellen in seinen Reden darauf hin, daß er mosaische Religion und die „heilige Schrift“ keinesfalls für die ewigen Grundlagen der Religion ansah. „Ich habe nichts zu schaffen mit den altgläubigen und barbarischen Beistagen, wodurch sie die eingestürzten Mauern ihres jüdischen Zion und seine gotischen Pfeiler wieder emporstehen möchten.“ Und spricht die folgende Stelle nicht deutlich für das Bestreben der Gegenwart, das alte Testament als Quelle deutscher Religionsbildung auszuschalten? „Es gibt kein auserwähltes Volk, weil unser himmlischer Vater alle Nationen der Erde gleichmäßig mit seiner Liebe umfaßt. Demzufolge beruht die hergebrachte Anschauung unserer christlichen Theologie, wonach Israel, bezüglich seines angeblich frühzeitigen und privilegierten Jehovaglaubens, als ein bevorzugtes Gottesvolk betrachtet wird, auf grober Unkenntnis oder absichtlicher Unterschätzung der Gottesverehrung aller übrigen vorwärts heidnischen Kulturvölker. Zumal die arisch-keusche Religion der alten Germanen braucht hinsichtlich ihres Wertes, als Heilsstufe unseres Christenglaubens, keinen Vergleich mit dem semitischen Judentum zu scheuen.“ Das Judentum ist ihm schon lange eine tote Religion, und er spricht von denjenigen, welche jetzt noch seine Farbe tragen, als von Menschen, die eigentlich Magend bei der unwesentlichen Mumie sitzen und über sein Hinscheiden und seine traurige Verlassenheit weinen. So wendet er sich auch gegen die Menschen, die an einer toten Schrift hängen, auf diese schwören und aus ihr beweisen. „Jede heilige Schrift ist an sich ein herrliches Erzeugnis, ein redendes Denkmal aus der heroischen Zeit der Religion, aber durch knechtische Verehrung wird sie nur ein Mausoleum, ein Denkmal, daß ein großer Geist da war, der nicht mehr da ist.“ Der Glaube an eine heilige Schrift ist ihm noch lange nicht Beweis, daß ein Mensch Religion hat. Er weist den Anspruch der Bibel zurück, einzige Urkunde der Religion zu sein. „Die heiligen Schriften sind Bibel geworden aus eigener Kraft, aber sie verdienen keinem anderen Buche, auch Bibel zu sein oder zu werden.“ So sieht er der Bildung neuer Religionen entgegen, denn er macht aus der Religion keinen Machtanspruch, den es zu behaupten gilt. Er weiß, daß es unzählige Veranlassungen gibt, aus denen geistiges Leben in Kraft und Fülle aufsteht. „Neue Bildungen der Religion, seien sie nun untergeordnet dem Christentum oder neben dasselbe gestellt, müssen hervorgehen.“ Wie nichts irreligiöser ist, als Einseitigkeit zu fordern in der Menschheit überhaupt, so ist nichts unchristlicher, als Einseitigkeit zu suchen in der Religion.

Wir können uns in den Tagen religiöser Neubildung gar nicht genug mit Schleiermacher, dem größten evangelischen Theologen nach Luther, beschäftigen. Sein Lebensideal ist uns gar nicht so fremd: „Ich glaube an die unendliche Menschheit, die da war, ehe sie die Hülle der Männlichkeit und der Weiblichkeit annahm. Ich glaube, daß ich nicht lebe, um zu gehorchen oder um mich zu zerstreuen, sondern um zu sein und zu werden; ich glaube an die Macht des Willens und der Bildung, mich dem Unendlichen wieder zu nähern, mich aus den Fesseln der Mißbildung wieder zu erlösen und mich von den Schranken des Geschlechts unabhängig zu machen. Ich glaube an Begeisterung und Tugend, an die Würde der Kunst und den Reiz der Wissenschaft, an Freundschaft der Männer und Liebe zum Vaterlande, an vergangene Größe und künftige Veredlung.“

Karl Schulz.

Die Tabakpflanze ist eines der interessantesten Erzeugnisse der Natur.

Wie durch ein Wunder zaubert die Fermentation aus den schlichten Blättern einen aromatischen Reichtum, der seit Jahrtausenden zu den schönsten Lebensfreuden des Menschen gehört.

REEMTSMA CIGARETTEN

ERNTEN 28 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCUNGSNUMMER R 60/M

Diese Cigaretten werden in den Fabriken des Reemtsma Cigarettenfabriken G. M. B. H. Altona-Bahrenfeld hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal sorgfältig fermentiert werden, was zu einem vollen Mundstück herbeiführt. Die Cigaretten sind in den verschiedensten Packungen erhältlich. Die Cigaretten sind in den verschiedensten Packungen erhältlich. Die Cigaretten sind in den verschiedensten Packungen erhältlich.

REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G. M. B. H. ALTONA-BAHRENFELD

Doppelt Fermentiert

48

Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung (ADG)

Vorsitzender: Prof. Dr. S. W. Sauer, Lübingen, Eberhardshöhe.
 Stellvert. Vorsitzender: Graf E. zu Reventlow, Potsdam, Gr. Weinmeisterstraße 62.
 Reichsgeschäftsstelle: Paul Zapp, Lübingen, Rügelestraße 19
 Kasse: Postcheckkonto Paul Zapp, Berlin, 25 330, für „ADG“.

*

„Nichtzugehörigkeit zur Kirche kein Entlassungsgrund“

Unter dieser Überschrift schreibt der „Völkische Beobachter“ unter dem 4. April:

„Der preussische Kultusminister hat eine Entscheidung dahin getroffen, daß die Entlassung oder Pensionierung wegen Nichtzugehörigkeit zu einer Kirche nicht erfolgen darf. Diese Feststellung erfolgt aus Anlaß eines Einzelfalles, in dem einer Lehrerin, die keiner Kirche angehört, deshalb die Entlassung angedroht worden war.“

Das ist eine erlösende Tat, für die viele tausende deutscher Volksgenossen und Volksgenossinnen dem preussischen Kultusminister Dank wissen werden. Wir hoffen, daß auch die anderen deutschen Regierungen sich diesem Vorgehen gleich anschließen, damit endlich Gewissenszwang, Terrorismus und Härten ihr Ende finden.

*

Die „Problematik“ der Deutschen Glaubensbewegung

Eine Antwort an die „Stimmen der Zeit“
 Mißdeutung des Wortes Adolf Hitlers

In der jesuitischen Zeitschrift „Stimmen der Zeit“ untersucht Vater A. Koch die „Probleme der Deutschreligion“. Ein öffentliches Eingehen auf seine im Son sachlichen Gedankengänge erscheint nützlich; diese zeigen auch diejenigen Punkte an, die zum mindesten der jesuitische oder jesuitisch beeinflusste Teil des Katholizismus als Schwachpunkte in der „Problematik“ der Deutschreligion und deshalb als Angriffspunkte ansieht.

Die den Aufsatz einleitenden Gedankengänge des Verfassers können auf Sachlichkeit freilich nur einen sehr bedingten Anspruch erheben: er knüpft nämlich an die viel zitierten Sätze Adolf Hitlers am 30. Januar dieses Jahres an: „Und endlich rechne ich dazu (!) jenes Grüppchen völkischer Ideologen, das glaubt, die Nation wäre nur dann glücklich zu machen, wenn sie die Erfahrungen und Resultate einer zehnjährigen Geschichte verflüssigt, um im vermeintlichen Pärchen auf neue ihre Wanderung anzutreten.“

Der Verfasser des Aufsatzes der „St. d. Z.“ bezieht diesen Satz des Reichskanzlers auf die Deutsche Glaubensbewegung und erklärt für sicher, daß der Humor dieses für jedermann verständlich geprägten Satzes die ganze Problematik aufreißt, in der die Versuche zu Deutschglaube und Deutschkirche (??) heute stehen.“ Es ist nicht nötig, auf die hieran geknüpften Folgerungen des Verfassers einzugehen, denn diese ganze Beweisführung ist ohne Boden und fällt aus dem sehr einfachen Grunde in sich zusammen, weil der Reichskanzler ausgesprochenermaßen jenes Grüppchen zu den „Feinden des neuen Regiments“ rechnet und unter ihnen aufzählt.

Die Deutsche Glaubensbewegung, deren Führerzeit beinahe ganz aus Nationalsozialisten besteht, gehört, wie auch der Kanzler weiß, nicht zu den „Feinden des neuen Regiments“, sondern ist von vornherein auf dieses eingetretene. Nehmen wir hinzu, daß der Stellvertreter des Führers aus Anlaß des Entstehens der „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“ seine Gewissensfreiheit Verfügung vom 13. Oktober 1933 erlassen hat, so geht daraus hervor, daß der Führer die in dieser Arbeitsgemeinschaft vereinten Elemente in seiner Rede nicht gemerkt hat.

Für einen Theologen, der sich vorsetzt, das Wesen bzw. die „Problematik“ einer so ernsthaften und überall, auch von ihm selbst, ernst genommenen religiösen Bewegung zu untersuchen, ist es immer hin ein eigenartiges Unterfangen, solche Untersuchungen auf einen Satz zu bauen, dessen eigentliche Beziehung der Verfasser ignoriert und deshalb in zahlreichen weiteren Gedankengängen fehlgehen muß. Einen zweiten Fehler begeht der Verfasser, in dem er die Arbeitsgemeinschaft der Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgeschichte im Januar zu Berlin als eine Tagung der Deutschen Glaubensbewegung bezeichnet, welche keine Klarheit gebracht habe. Es hat sich auf jener Tagung nicht um eine Untersuchung der Probleme der ADG gehandelt, sondern um Untersuchungen der Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgeschichte.

Weder Konstruktion, noch Rekonstruktion

Herr A. Koch geht auch aus diesen Gründen fehl, wenn er zum Beispiel den Satz schreibt: „Die Schwierigkeit (für die ADG, E. R.) besteht nur darin, Fälle und Merkmale aufzustellen, die als Grundlage der Rekonstruktion

des uralten germanischen Religionsgefühls dienen können.“ Als hervorragende Vertreter der Deutschen Glaubensbewegung, die in solchem Sinne rekonstruieren wollten, nennt der Herr Verfasser Bernhard Kummer, Hermann Wirth, Ludendorff.

Sein Gesamturteil ist: durch diese Ausleger und Erneuerer germanischer Religion werde eben jenes Gottgefühl in die Quellen hineingetragen, das sie als Grundlage ihrer Deutschreligion aus ihnen herausgelesen haben wollen.

Daß bei allen geschichtlichen, vorgezeichneten usw. Forschungen diese Gefahr nahe liegt, ist selbstverständlich. „Und was ihr so den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigener Geist, in dem die Zeiten sich spiegeln.“ Diese Gefahr kann aber für die Deutsche Glaubensbewegung, jedenfalls soweit sie in der ADG organisiert ist, überhaupt nicht in Betracht stehen, denn diese Bewegung will überhaupt nicht „rekonstruieren“, sie will ebenfalls nicht nach Gottauffassung, Religion schlechthin unsere vorchristlichen Vorfahren suchen, um daraus eine neue deutsche Religion zu bilden. Ob man solches Vorhaben als Konstruktion oder Rekonstruktion bezeichnen könnte, oder noch einen anderen Ausdruck wählen wollte, ist gleichgültig. In jedem Fall würde es sich um etwas Künstliches handeln, nicht aber um jenes aus den tiefsten Quellen strömendes religiöses Leben, das allein den Anspruch auf den Namen „Glaubensbewegung“ rechtfertigen kann.

Gewiß hat der Verfasser auch darin bis zu einem gewissen Grade recht, wenn er darauf hinweist, daß in der Seelenhaltung der heutigen deutschen Glaubensbewegung auch andere Elemente zusammen geflossen sind. Das sind Selbstverständlichkeiten unserer Zeit überhaupt, über die kein Wort weiter verloren zu werden braucht, sofern die Sachlichkeit einer Untersuchung echt ist.

Wir wollen also nicht und nicht rekonstruieren, überhaupt nicht konstruieren, sondern teils verschüttetes, teils gehindertes, teils verprengtes religiöses Leben wieder stärken, sammeln und vertiefen. Wir wollen einem Suchen entgegenkommen, das unbedingt, nämlich rein religiöser Art ist. Eine genügend lange Erfahrung zeigt, daß diese Teile des deutschen Volkes dem Christentum unzugänglich sind. Ueber ihre verschiedenen Entwicklungsgänge ist häufig im „Reichsblatt“ gesprochen worden, wir können in diesem Zusammenhange nur darauf hinweisen. Ich glaube auch annehmen zu dürfen, daß man gerade auf jesuitischer Seite weiß, daß ein so großer und wachsender Teil der Deutschen religiös durch das Christentum vollständig niemals ausgefüllt worden ist, und daß die hervorragendsten deutschen „Reher“, nach Aufgabe der Zeit, in der sie lebten, die „Deutschreligion“ erhebt, gesucht und gebildet haben.

Auch die „Deutsche Glaubensbewegung“ unterscheidet: Religion und Weltanschauung und vollends das Gebiet der geschichtlichen und der vorgeschichtlichen Forschung über Weltanschauung, Religion und Moralbegriff unserer vorchristlichen Vorfahren. Allerdings wissen wir und vergessen es nie, daß trotz aller Mischungen und fremden Einflüssen, eine feilsche und geistige Linie ungebrochen von ihnen zu uns reicht. Nehmen wir den Bedanta und dessen großen Kommentator Schanlara, oder Platon oder Eckhard, den wir als spekulative geistige Größe übrigens nicht überschätzen, oder Kant und Goethe. Erkennen wir uns in ihnen oder in ihrem Wesentlichen wieder, fühlen wir uns durch sie in unserer menschlichen Wesenszüge bestätigt, so ist das wohl eine beglückende Empfindung. Die Linie aber geht von uns aus, der religiöse Lebenspunkt bleibt in uns. Wir denken nicht daran, zu sagen: weil jene arischen Gipfelriesen so gedacht und geschaut haben, so müssen auch wir versuchen es zu tun!

Religiöser Gehalt.

Der Verfasser fragt nach dem religiösen Gehalt der Deutschen Glaubensbewegung und sagt: Religion sei vom Objektiven her bestimmt, das dem religiösen Erleben und Tun seinen besonderen Grund und Inhalt gibt. Subjektive Gefühle und Stimmungen seien keine Religion. Hierin liegt die Auffassung, die uns auch sonst auf christlicher Seite begegnet, das Christentum allein habe dieses Objektive in Gestalt direkter, geschichtlich objektiv verbürgter, göttlicher Offenbarung, Religion außer dem Christentum sei überhaupt nicht möglich. So ist eine Diskussion mit dem Verfasser, ob die „Deutsche Glaubensbewegung“ Religion habe, von vornherein aussichtslos.

Wir beschränken uns darauf, hinzustellen, daß Religion nur dann Religion sein kann, wenn dieser Drang und dieses Gegebenwerden im Transzendenten, also jenseits unserer Erfahrungen- und Erkenntnismöglichkeiten, den Schwerpunkt hat und die Verbindung des Menschen mit dem Unausprechlichen erfährt und feilsch herzustellen sucht; und durch jenen Drang nach oben und durch jenes Gegebenwerden von oben Ziel und Inhalt des eigenen Lebens bestimmen läßt.

Einem Materialismus des Blutes steht die Glaubensbewegung fern wie jedem Materialismus. Unter „Blut“ wird lediglich die gottgegebene und dementsprechend empfundene Eigenart aufgefaßt; von ihr gehen, notwendigerweise,

die innere auch die äußere Formung der Religion, also der Beziehung zur Gottheit und die Vorstellung der Beziehung der Gottheit zu uns aus.

Wie beinahe alle christlichen Gegner, empfindet auch der Verfasser als einen schweren Mangel an der ADG die Ablehnung des biblischen persönlichen Gottes, führt auch ein Zitat aus der Schrift eines deutschen Forschers an: den Germanen habe alles mystisches Versenken und alle Unklarheit (!) fern gelegen, als ausgesprochene Persönlichkeiten hätten sie sich auch ihren Gott persönlich vorgestellt. Es ist interessant, daß der Verfasser sich zu dieser Auffassung zu bekennen scheint und auch denkt, daß mystisches Versenken „Unklarheit“ sei. Und weiter: Aus der Tatsache einer „ausgesprochenen Persönlichkeit“ kann ebensogut, vielleicht mit mehr Recht, das Gegenteil geschlossen werden, nämlich, daß eine solche sich die Gottheit nicht als Persönlichkeit vorstellen, noch sie so empfinden kann. — Schließlich: wir verstehen nicht recht den Fanatismus des Christentums in der Verehrung des persönlichen Gottes, denn Jesus sagt: „Gott ist Geist, und wer ihn anbeten will, muß ihn im Geist anbeten und in der Wahrheit!“ Das läßt sich mit dem persönlichen Gott nicht vereinigen, die sonst von Jesus gewählte Gottbezeichnung, „Vater“ ist symbolischer Art, gestattet wenigstens keinen Rückschluß auf Annahme eines persönlichen Gottes.

Bei der christlichen Eigenart ist verständlich, daß auch der Verfasser des Aufsatzes an der ADG als besonders mangelhaft empfindet, daß eine „Konfession“ nicht da ist, daß das „Positive“, „Objektive“ fehle. Zu den inneren Kräften, welche die Deutsche Glaubensbewegung hervorgerufen haben, gehört das Empfinden der Unmöglichkeit, das religiöse Empfinden in die christlichen, allzu „positiven“ Formen hineinzuzwingen. Das ist keine „grundfähliche“ Abneigung oder Ablehnung, sondern eine religiös begründete, innerliche Unmöglichkeit. Uebrigens zeigt die bekannte vom Erzbischof Faulhaber leider nicht angeführte Tacitus-Stelle, daß die Germanen damals „unter dem Namen ihrer Götter jene unerforschliche Macht anriefen“, die über jenen Halbgöttern stand, unpersonlich und namenlos war. Das ist für uns heutige natürlich nicht maßgebend, aber wir finden darin ein Grundgefühl wieder, das sich von dem unserigen heute im wesentlichen nur dadurch unterscheidet, daß jene alte Götterwelt und die mit ihr verbundene Weltanschauung nicht mehr vorhanden ist. —

Die Kirchen befinden sich in einem äußeren Aufschwung, dank äußerlichen Beziehungen und Faktoren, während die Geistlichkeit sich darüber wohl nirgends im Zweifel befindet, daß Kirchengedanke und Kirchengesühl dauernd abnehmen, auch gilt nach wie vor das Wort des Prälaten Kaas vom deutschen Katholikentage 1927: „Die Bewegung von Christus weg ist in beängstigend ansehender Kurve begriffen!“ Und das Wort der „Zeitschrift für Theologie und Seelsorge“: „In Massen hat die Arbeiterchaft fast aller überwiegend katholischen Länder der Kirche den Rücken gekehrt“, fast vollständig sei „das Band zwischen Religion und Leben durchschnitten“. Ich erinnere noch an einen Aufsatz in der „Stimmen der Zeit“: „Priesterleid“.

Für die evangelische Kirche gilt das alles in weit verstärkterem Grade. Das Tempo des weiteren Abstiegs können wir nicht voraussagen. Er selbst ist unzweifelhaft.

Der Deutsche ist durchweg religionsbedürftig, Materialismus und Rationalismus haben die von ihm lange Zeit Erfaßten unbefriedigt und leer gelassen. Welche definierten Formen die neue religiöse Sehnsucht und Anschauung annehmen wird, mag dahinstehen. Der religiöse Drang wird sich bilden, die Seele sich den Körper bauen. Wenn Vertreter des Christentums den entgegengesetzten Gang für notwendig und normal erklären, so ist das ihre Sache, widerspricht aber ihrer eigenen Geschichte. Es ist aber eine schwere Selbsttäuschung, anzunehmen, die Deutsche Glaubensbewegung bestehe hauptsächlich in der Ablehnung des Christentums. In der Tat: könnte sie nichts weiter, so wäre ihrer Zukunft zweifellos von vornherein das Urteil gesprochen.

Die Deutsche Glaubensbewegung lehnt das Christentum ab, weil sie in die Christentumslehre ihren wesentlichen religiösen Drang nicht hineinzulegen vermag. Die Deutsche Glaubensbewegung und das ist ihre positive Grundlage, glaubt an ein Transzendentes und sieht im äußeren wie im inneren Streben zu ihm den Sinn des Lebens in dessen für uns Menschen geltenden Form. Sie weiß, daß das altarische Selbstverantwortlichkeits- und Schuldgefühl ebenfalls im Transzendenten wurzelt und daß der Tod die Summe bedeutet und zieht, dessen, was der Mensch zu seiner Bervollkommnung getan bzw. nicht getan hat; also etwa:

Hier bin ich, mehr habe ich nicht erreicht, die göttliche Führung wird dem gemäß mit mir verfahren und mich, ich weiß nicht wie, weiterhin höher führen!

Mäßigkeit und politische Taktik

Der Spott über das „Simmelsammelsurium“ der Glaubensbewegung ist nicht nur zu billig, sondern sinnlos, bedeutet auch eine Ignorierung der tatsächlichen Entwicklung in Deutschland: eine große Zahl von Quellen und Wasserläufen drängen zur Vereinigung. Wenn sie auf dem

Wege dahin Hindernisse und Hemmungen und damit Zeit zu überwinden haben, so ändert dies an dem großen und epochemachenden Ereignis des religiösen deutschen Einheitsdranges nichts, wenigstens nichts für den, dem es nicht auf „Priorität“ und auf Stifter- oder auf Reformatorenergeiz ankommt. Daß die Vertreter der Kirchen öffentlich die Bedeutung der Deutschen Glaubensbewegung verkleinern möchten, ist aus einer kurzfristigen Taktik heraus verständlich, ändert aber nichts.

Der Verfasser führt Sätze Friedrich Heilers an, der an der Deutschen Glaubensbewegung als ein Zeichen innerer religiöser Schwäche bezeichnet, daß sie sich als Ziel die Anerkennung durch den Staat gesetzt habe: „Eine wirkliche unreligiöse Bewegung muß zuerst für ihr Ideal werben, kämpfen und leiden ganz ohne Rücksicht auf staatliche Anerkennung oder Befolgung.“ Das ist an sich ganz richtig, aber das Verlangen nach staatlicher Anerkennung als Religionsgemeinschaft ist einmal der ADG nicht Daseinsvoraussetzung, außerdem aber eine selbstverständliche logische Folgerung aus dem Anspruch jedes deutschen Volksgenossen auf Wissenschaftsfreiheit, Freiheit des religiösen Bekenntnisses (nach § 24 des Programms der NSDAP und der Gewissensfreiheitsverordnung vom 13. Oktober 1933) und in weiterer Folge auf die Berechtigung, den eigenen Nachwuchs entsprechend zu erziehen.

Nehmen wir an: die Anerkennung der Deutschen Glaubensbewegung durch den Staat erfolge nicht oder vorläufig noch nicht, so wird die Glaubensbewegung dadurch nicht beeinträchtigt werden. Es liegt uns fern, hier große Worte zu machen, wir beschränken uns darauf, auf die Zukunft zu verweisen. Heiler hat Recht, wenn er in religiösem Zwang Druck und Befolgung das letzte Kriterium für religiöse Kraft erblickt.

Abwegig ist die Meinung des Verfassers, daß die Deutsche Glaubensbewegung politisch untermischt sei. Das Gegenteil ist der Fall. Die Deutsche Glaubensbewegung wird rein religiös sein oder sie wird nicht sein. Andererseits ist klar, daß die Bezeichnung: Deutsche Glaubensbewegung einen religiösen Weg bedeutet, auf dem deutsche Wesensart und deutsche Seele zu Gott gelangen wollen und daß dieser Weg gerade ihr gottgegeben ist und deshalb von ihr benutzt werden soll.

Denjenigen Deutschen, die noch anders empfinden, macht die Deutsche Glaubensbewegung daraus keinen Vorwurf, noch sieht sie sie als minderwertig an, wie es umgekehrt so ausgiebig der Brauch ist.

Das führt zum letzten Punkte des Aufsatzes der „Stimmen der Zeit“ dem „Kirchenpolitischen Problem“. Hier wird der Verfasser selbst politisch und versucht, darauf aufmerksam zu machen mit deutlicher Beziehung auf jene eingangs angeführten mißdeuteten Worte Adolf Hitlers: daß ein erfolgreiches Wachsen der Deutschen Glaubensbewegung ganz schlimme Zustände in Deutschland hervorrufen würde. Anstatt zweier Konfessionen würden dann drei auf deutschen Boden stehen und um deutsche Seelen kämpfen. Die alten christlichen Kirchen würden nicht kampflös das Feld räumen. Daraus würden sich schlimme politische Auswirkungen ergeben!

Nun, wer wird denn gleich so finstern in die Zukunft blicken! Die Deutsche Glaubensbewegung will ja, wie wir immer wiederholen, in das Gebiet der Kirchen gar nicht einbrechen, sondern nur mit den ihren frei ihres Glaubens leben. Warum sollen nicht Kirchen und Deutsche Glaubensbewegung in Frieden nebeneinander auf dem Boden deutscher Volksgenossenschaft leben? Es ist nicht überraschend, aber darum nicht weniger bemerkenswert: die christlichen Kirchen wollen kämpfen und bekämpfen: „Vertilge sie mit deinem Grimm, oh Jahve, vertilge sie!“, während bei der Deutschen Glaubensbewegung die alte deutsche Duldung und Achtung vor der religiösen Auffassung anderer besteht. Die Sorge um Unfrieden in Deutschland sieht gerade, wenn sie von Jesuiten geäußert wird, einigermaßen komisch aus und erinnert an das Wort von den Cracchen, die über Aufruhr klagen.

Worauf es ankommt

Besonders im Schlußteil jenes Aufsatzes vermischen wir wieder alle Sachlichkeit, wenn zum Beispiel die Deutsche Glaubensbewegung als künstliches Gebilde bezeichnet wird, das nicht von religiös Hungrigen, sondern von Unzufriedenen aufgegriffen werde. „Diese Ideologie aber trägt das Stigma des Versuches einer Flucht aus der Zeit und darum der Unfruchtbarkeit für diese unsere Zeit.“

Die Glieder des Jesuitenordens stehen, gewiß mit Recht, im Auge der Klugheit. Der angeführte Satz zeigt demgegenüber einen merkwürdigen Mangel an Psychologie in der Beurteilung dieser deutschen Seelenbewegung: Was ist die „Zeit“? Die Menschen sind die Zeit! Und sie machen das, was man „so die Zeiten“ auf Erden nennt. Hier handelt es sich um eine religiöse deutsche Wesensformung, die sich ihre Zeit und damit ihre Form machen wird. Im großen Umriß gesehen kommt es weniger darauf an, ob die Deutsche Glaubensbewegung sich eine „Kirche“ bildet, als daß sie ihre Anhänger

Lebendig und religiös durchdringt und damit das Leben des einzelnen auf Schritt und Tritt unter den Gesichtspunkt der Religion stellt. Die Kirchen vermögen das immer weniger. Dazu kommt die Frage, wie weit der Deutsche der Zukunft überhaupt noch im Gehege des Dogma zu leben vermag und dessen innerlich bedarf. Das ist eine Frage künftiger Entwicklung und Erziehung. Ohne dies Gehege ist „Kirche“ nicht denkbar. Daß die christlichen Kirchen sich gegen Andeutung solcher Entwicklungen sträuben, ist verständlich genug. Aber dieser ihr innerer Antriebe zum Sichsträuben nimmt ihnen Blick und Urteil für Tatsachen und Entwicklung.

Die langsame Kraft dieser Entwicklung ist unumkehrbar, denn sie ist in dem jenseits unserer Erkenntnismöglichkeiten und von dieser Erscheinungswelt liegenden Etwas gegründet, das als göttlicher Wille bezeichnet werden kann.

Die Deutsche Glaubensbewegung findet ihre Basis nicht in der Vergangenheit, sondern im deutschen Wesen und Menschen unserer Gegenwart, mit der Forderung und Selbstverpflichtung: wahr und klar zu sein bis zu den tiefsten Tiefen und aus ihnen heraus nach oben.

Berichtigung

Der Thüringische Landesbischof sendet dem „Reichswart“ die folgende Berichtigung:

In der Nr. 13 des „Reichswart“ vom 1. Ostermond 1934 unter der Überschrift „Erfst Steuern — dann kirchliches Begräbnis“ abgedruckten Erklärung des Gebietsführers Günther Blum wird der Sachverhalt so dargestellt, als ob ein Pfarrer der Thüringer evangelischen Kirche eine kirchliche Beerdigung deswegen verweigert habe, weil der Verstorbene seine Kirchensteuern nicht bezahlt habe, und als ob der Landeskirchenrat diese Handlungsweise des Pfarrers dem Gebietsführer Günther Blum gegenüber als richtig bezeichnet habe.

Das ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß der Pfarrer die öffentliche Mitwirkung bei der Beerdigung verweigert hat, weil der Verstorbene aus der Kirche ausgetreten war, also die Kirche selbst abgelehnt hatte.

Wahr ist weiter, daß der Landeskirchenrat den Gebietsführer Günther Blum ausdrücklich über diesen Sachverhalt aufgeklärt und auf Grund dieses Sachverhalts das Verhalten des Pfarrers der kirchlichen Ordnung entsprechend für richtig erklärt hat.

Wahr ist endlich, daß der Pfarrer den Hinterbliebenen eine Hausandacht vorgeschlagen, der Entzwei aber eine solche abgelehnt hat.

Damit widerlegt sich auch die in der Erklärung gegebene Forderung, daß die christliche Nächstenliebe der Kirche vor Gesetzen und Paragrafen Halt mache.

Der Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche.

Gasse,
Landesbischof.

Wir begrüßen mit aufrichtiger Befriedigung diese Berichtigung. Selbstverständlich entfällt mit ihr die Bemerkung, welche wir in Nr. 13 des „Reichswart“ jener Wiedergabe aus der „Thüringer Staatszeitung“ vom 24. März hinzugefügt hatten.

Jede Berichtigung solcher Art ist erfreulich, denn wir am allerwenigsten haben ein Interesse an Uebergriffen der Kirche, die nur Erbitterung säen können. Zweckmäßiger dürfte es übrigens gewesen sein, auf die Veröffentlichung der „Thüringer Staatszeitung“ gleich eine Berichtigung an dieses Blatt von Seiten des Landesbischofs erfolgen zu lassen. Das ist anscheinend nicht geschehen, denn, wie das Begleitschreiben der Berichtigung bemerkt, hat die „Thüringer Staatszeitung“ erst jetzt, gleichzeitig mit dem „Reichswart“, und zwar die gleiche Berichtigung erhalten wie der „Reichswart“.

Gau Groß-Berlin

Ortsgruppe Moabit: Vortragsabend am 11. April 1934, 20 Uhr, Hohenzollernstraße, Berlin NW, Bantelstraße 35. Es spricht: Reinhold Jäger: „Was wollen die deutschen Heiden?“ Unkostenbeitrag 30 Pfg. GA, EG, HS und Erwerbslose 15 Pfg.

In Eden bei Dranienburg, Gemeindeführerhaus, spricht am 8. d. M., um 20 Uhr, Dr. Gerde über: Die deutsche Glaubensbewegung.

Gau Rheinland

1. Ich bin zur vorläufigen Führung des Rheingaus bestellt worden.
2. Ich nehme die Gauführung an.
3. Ich fordere alle Deutschgläubigen und alle Anhänger der Deutschgläubigen Bewegung am Rhein zur unbedingten Mitarbeit auf.
4. Ich ordne für den Rheingau der ADG folgendes an:

a) Alle Einzelmitglieder und alle Ortsgruppen, die entstehenden, wie die schon gegründeten, reichen sofort ihre Meldung bei mir ein. Die Meldungen enthalten Bericht über die bisher (seit wann?) geleistete Arbeit in Schulung, Werbung, Feier und Vorkämpfe zur Fortsetzung. Die Ortsgruppen geben außerdem Stärke und besetzte Ämter an. (Namen, Alter, erlernter Beruf.)

b) Die allgemeine Arbeit hat auf der ersten Stufe mindestens die Befähigung zum deutschen Glauben und die Einsach-

bereitschaft für ihn zu erreichen. Die Durchführung liegt in der Hand der Ortsgruppenleiter. Diese versuchen, möglichst bis zur ersten Reichstagung der ADG, also etwa zu Hohen Maier, die erste Bildung abzuschließen.

- c) Das Werbeaufgebot ist zu verstärken. Die Veranstaltungen dürfen nie ohne Gäste sein. Versucht, eure Ortsgruppe bis zum Hohen Maier zu verdoppeln, indem jeder Kamerad einen neuen Glaubenskameraden einführt. Aber „Aktion“ und „Mission“ sind unangebracht. Das überlassen wir anderen.
 - d) Selbstverständlich sind der Bezug und die Bewertung von „Reichswart“ und „Deutscher Glaube“.
 - e) Nach den Hohen Maier soll ein Gau-Beiratsgremium gebildet werden. Daß es ein großer und erhebender werde, liegt bei euch.
5. Wo bleiben die Bundesangehörigen der Gemeindeführer, die sich der ADG angeschlossen haben?
6. In Übereinstimmung mit dem Westfalen-Gau wird die Grenze durch das Ruhrgebiet so gezogen, daß Groß-Essen zum Westfalen-, Oberhausen und Mülheim zum Rhein-Gau gehören. Freilich wird zu begrüßen sein, wenn die Ruhrgemeinden einander helfen und unterstützen würden.
7. Weitere Berichterstattungen erfolgen hierunter. Machen, den 22. Lenzing 1934.
Kurfürstenstraße 42.

Der vorläufige Gauführer:
Otto-Wilhelm Pansch
(Dr. phil.)

Ortsgruppe Kiel

Mitte Januar des Jahres wurde hier in Kiel eine Ortsgruppe gegründet. In der kurzen Zeit ihres Bestehens ist sie auf etwa 100 Mitglieder angewachsen — ein Zeichen für die religiöse Aufgeschlossenheit der Bevölkerung. Besonders wesentlich ist es, daß gerade aus der jungen Generation ein starker Zustrom festzustellen ist.

Die Führung der Ortsgruppe liegt bei Kurt Hausmann, Kiel, Brunswikerstraße 22. Ort und Zeit der Sprechabende ist durch diese Anschrift zu erfahren.

Ortsgruppe Kiel

Vortrag von Prof. Hauer.

Am Mittwoch, dem 28. März, sprach der Führer der ADG, Prof. Dr. Hauer in Lüdingen im großen Saal des Hauses der Arbeit vor 1800 Hörern über „Deutscher Glaube und Christentum“.

Viele, so erklärte er, sehen den Kampf um den Glauben als einen Schaden für die Einheit des Volkes an. Aber dieser Kampf ist nötig, denn er entspringt aus dem Suchen nach den tiefsten Quellen von Volk und Reich. Die christliche Kirche erklärt heute mit ganz besonderer Schärfe, daß jeder wahrhaft rechte Deutsche Christ sein müsse. Es ist darum unsere Pflicht zu reden.

Sch hatte, sagte Prof. Hauer, noch im Juni 1933 die Hoffnung, die Kirche könnte sich zur „religiösen Volksgemeinschaft protestantischer Grundhaltung“ entwickeln. Der von mir zur Herbeiführung einer Klärung erlassene „Offene Brief“ wurde jedoch praktisch durch den auch in der neuen Kirchenerfassung verankerten Grundgedanke der Unantastbarkeit des Evangeliums Jesu Christi beantwortet. Darauf mußten wir uns von der Kirche trennen und begründeten die ADG. Inzwischen ist ganz klar geworden, wie falsch es war, wenn in verwerflicher Weise behauptet wurde, der Führer billige die Uebergriffe gewisser kirchlicher Richtungen. Durch den Mund seines Stellvertreters hat er volle Glaubensfreiheit zugesichert.

Man hat das altgermanische Heidentum als eine bereits kraftlose, im Untergang begriffene Religion hinstellen wollen. Dabei war es ein durchaus lebendiger Glaube, wenn es auch Formen trug, die uns heute nicht mehr so ganz liegen. Der innere Kern des Glaubens ist über 1000 Jahre unter der Oberfläche weiter wirksam gewesen. Er ist es, der uns heute zum Protest gegen das Christentum zwingt. Der christliche Aboluthetismus, die Lehre von der Einmaligkeit der Offenbarung und besonders das Mittelalter Jesu widersprechen deutschem Wesen. Der deutsche Mensch kann nur aus dem unmittelbaren Götterleben die Verbundenheit mit Gott gewinnen. Der einmaligen Offenbarung stellen wir unseren Glauben gegenüber, daß das Göttliche sich uns fortwährend in allen Dingen offenbart. Wir lehnen das starre Dogma ab und wollen auf der Wirklichkeit des Lebens aufbauen.

Schon mehrfach in der deutschen Geschichte hat der deutsche Glaube die christliche Oberfläche durchbrochen. Zum ersten Mal in der Mythik, dann in Luther, und schließlich im deutschen Idealismus Goethes, Schillers und Hölderlins. Die Aufgabe unserer Zeit ist es, den Kampf der deutschen Seele um sich selbst endgültig zur Entscheidung zu bringen. Unter grundsätzlicher Ablehnung von Kirche, Bibel und der Autorität der Person Jesu muß sich aus der Jahrtausende alten seelischen Grundhaltung des deutschen Volkes ein wahrhaft deutscher Glaube durchsetzen. Es wird ein erbitterter Kampf werden. Aber wenn die Kämpfer auf beiden Seiten ihn ehrlich und lauter durchkämpfen, wird er die Volksgemeinschaft nicht zerreißten, sondern zur endgültigen Einigung unseres Volkes beitragen.

Für die Aussprache hatten sich zehn Volksgenossen gemeldet. Die meisten stimmten dem

Führer der ADG im großen und ganzen zu. Nur ein Theologiestudent, ein christlicher Pfaffensohn, und ein älterer Herr verteidigten das Christentum, fanden aber nicht den Beifall der Versammlung.

In seinem Schlußwort antwortete der Redner u. a. auf eine Frage über seine Stellung zu Bibel, Jesus und Kirche. Die deutsche Götterkenntnis sei ein dauernder Prozeß, wodurch das biblische Dogma entfalle. Im Leben Jesu könne einiges persönlich ergreifen, als unbedingte Forderung lehne er jedoch Christus auf das entscheidende ab. Der Kirche gegenüber gebe es heute nur eine Taktik, da die Beteiligung an den inneren Kämpfen sinnlos sei: Den Austritt. In der ADG müßten sich alle Kämpfer für einen deutschen Glauben sammeln.

Ortsgruppe Steffin

Am Donnerstag, dem 12. April ist der nächste Gemeindeabend im kleinen Festsaal des Deutschen Hauses, Breitestraße 58, gerichtet. Beginn 20 1/2 Uhr. Der Ortsgruppenleiter Dr. Erich Eschke referiert über die 25 Thesen der Deutschreligion nach dem Kathizismus von E. Bergmann, und behandelt die Frage: „Glaubensthesen oder Glaubensbewegung?“ Gäste und Anhänger der ADG dürfen zwanglos beizohnen. Neuanmeldungen zur ADG durch die Geschäftsstelle, Paradeplatz 36, III.

Gau Württemberg

Wir haben kürzlich das erste Goutreffen abgehalten. Vertreten waren sieben Ortsgruppen und sechs Stützpunkte. Ortsgruppen bestehen in Stuttgart, Tübingen, Ulm, Reutlingen, Urach, Ehlingen und Nöchingen; Stützpunkte in Kirchheim-Teck, Ludwigsburg, Calw, Nürtingen, Tailsingen und Isny (Allgäu).

Die Arbeit nach innen macht rasche Fortschritte. Vorträge, Ausprachen, Feiern, Arbeits-, Spiel-, Singgruppen sind der Rahmen. In Literatur-Sammlung sind Ansätze vorhanden. Jugendunterricht (auch Kindergarten) ist da und dort im Werden. Von der Reichsgeschäftsstelle war Geschäftsführer Japp anwesend und gab die gewünschten Auskünfte in organisatorischen Fragen. Die Arbeit nach außen ist in Vorbereitung. Ein Arbeitsplan für den Gau wurde aufgestellt, die Rednerliste vervollständigt.

Gauführer E. Holz, Stuttgart-Weilimdorf (Gau-Adresse), umriß die Zielsetzung der ADG. Seine Richte weist zu den Quellen germanisch-bäuerlichen Kulturgutes, das für Gegenwart und Zukunftschaffen neuer schöpferischer Gestaltung harret. Ein Erlebnis war der innere Gleichklang aller Beteiligten.

Ortsgruppe Frankfurt am Main

Der nächste Gemeinschaftsabend findet statt am Freitag, dem 13. April 1934, abends um 8.30 Uhr in Dr. Hochs Konservatorium, Eschersheimer Landstraße 4, auf Zimmer 21. Der Redner spricht über das Thema: „Warum deutscher Glaube?“ unter besonderer Berücksichtigung der religiösen Begriffe von „Himmel und Hölle“ und „Diesseits und Jenseits“. Eingeladen sind die Mitglieder der ADG sowie angeschlossener Bünde; Freunde und Interessenten deutscher Glaubenshaltung sind willkommen.

Mähere schriftliche Auskunft erteilt bereitwillig: Dr. Hans Abel, Frankfurt am Main, Rotlinstraße 71. Telefonische Anfragen werden gerne beantwortet durch Rechtsanwalt Malende unter Anruf 22627.

Die Zeitschriften sind: 1. Der „Reichswart“, Wochenchrift; 2. „Deutscher Glaube“, Monatschrift.

Ortsgruppe Breslau

Am 12. im Ostermond (April) spricht Bodo Ernst, Ohlau, über „Volk und Glaube“ um 20 1/2 Uhr im kleinen Schicksalwerderaal. Wir bitten um rege Beteiligung.

ADG Groß-Hamburg

Ortsgruppenleiter: Otto Meyer, Hamburg-Fuhlsbüttel, Maienweg 274.

Öffentlicher Vortrag in Bergedorf. Mittwoch, dem 11. April 1934, 20.30 Uhr, Restaurant Gerhard Graf, Am Brink. Thema: „Was will die ADG?“

Mitgliederversammlung. Mittwoch, dem 18. April 1934, 20.30 Uhr, Bahnhöfer, Stephansplatz. Dr. Ludwig Hergel spricht über „Deutscher Glaube und Deutsches Recht“. Einführung von Gästen erwünscht.

Öffentlicher Vortragsabend in Nordharbeck. Montag, den 23. April 1934, 20.30 Uhr, bei Reichelt, Fuhlsbütteler Straße 119. Otto Meyer spricht über die Frage: „Muß der Deutsche im Dritten Reich Christ sein?“ Feiertage. Mittwoch, den 25. April 1934, 20.30 Uhr, Bahnhöfer, Stephansplatz. Meister Eckhart-Studie: Bach, Carabande. Einleitung. Aus den Predigten Eckharts. Händel, Götter.

Achtung! Sämtliche Veranstaltungen beginnen in Zukunft pünktlich zur angelegten Zeit. Ab 20 Uhr ist Gelegenheit, Beiträge zu zahlen, Werbematerial abzufordern usw.

Ortsgruppe Dortmund

Unser nächster Gemeindeabend findet am 9. im Ostermond, 20.15 Uhr, im Städt. Konservatorium (Faltenstraße 38) statt. Es wird sprechen Herr

Willy Rnaß (Wuppertal-Eberfeld) über „Christentum und freier Gottesglaube in Geschichte und Gegenwart“. Der Vortragsabend eignet sich besonders dazu, Außenstehenden eine Einführung in die Bestrebungen der ADG zu ermöglichen.

Ortsgruppe Redlinghausen

Am Dienstag nach Ostern wurde auch in Redlinghausen in Anwesenheit des Gauführers von Westfalen eine Ortsgruppe ins Leben gerufen. Alle Zuschriften sind vorläufig an W. Moser in Dortmund-Brechten zu richten. Nächste Zusammenkunft wahrscheinlich am 24. d. M.

Gau Baden

Gauführer: Dr. Hermann Buddenfiog, Mörtelstein am Neckar, Post Obriheim.

Gauleitung für Lehre, Erziehung und Feiern: Georg Elling, Pforzheim, Grashofallee 14, Mitglied des Führerrates der ADG.

Landesgeschäftsstelle: Heidelberg, Bahnhofstraße 1, IV.

Ortsgruppen:
Mannheim: Gemeindeführer: Mittenzwei, Böckische Buchhandlung, P 4, 12.
Heidelberg: Gemeindeführer: Erich Uhlig, Von der Tannstraße 47.
Karlsruhe: Gemeindeführer: Albert Segauer, Mozartstraße 13.
Pforzheim: Gemeindeführer: Georg Elling, Grashofallee 14.
Freiburg: Gemeindeführer: Gustav Marx, Lindenmattstraße 22, Schleichbach 336.
Lörrach: Gemeindeführer: Gottfried Brecht, Stetten, Mühlentstraße 50.
Konstanz: Gemeindeführer: Franz Pfeiffer, Leoschlageter-Straße 34 H.
Stützpunkte:
Eberstadt (Baden), Bruchsal, Baden-Baden.

Die Gemeinde deutschen Glaubens, bisherige Freireligiöse Gemeinde, veranstaltet am Sonnabend, dem 7. April, 20 Uhr, ihren zweiten Gemeindeabend im Vereinslokal „Allee-Krug“, Hamburg 5, Große Allee Nr. 45.

Der Vorsitzende, Dr. Hener, wird über „Der Nationalismus und seine Auswirkungen“ sprechen. Die Geschäftsleitung der Gemeinde liegt in den Händen des Vorsitzenden, dessen Anschrift und Büro in Hamburg 5, Lange Reihe 29, I, ist; Sprechstunden an jedem Donnerstag von 18—19 Uhr.

Ortsgruppe Münster

In der zweiten Woche nach Ostern, und zwar am 11. im Ostermond, wird in Münster eine Ortsgruppe gegründet. Die Vorbereitungen zur ADG-Gründung sind bereits getroffen. Interessenten wenden sich am besten sofort an die Gauleitung von Westfalen: W. Moser, Dortmund-Brechten, F. 352 15 (Dortmund). Die Zusammenkunft findet um 20 Uhr im Hotel „Monopol“ am Servatiplatz statt.

Ortsgruppe Zwickau (Sa.)

Der 2. Vortragsabend fand am 24. 3. 34 statt. Obwohl nur durch Einladungskarten dazu gewonnen war, die Teilnehmerzahl erfreulich hoch.

Es sprach der Ortsgruppenleiter Dr. Bierguth über „Deutscher Glaube und Deutsche Glaubensbewegung“. Entgegen den Vorurteilen, die Deutsche Glaubensbewegung hätte nichts Positives an die Stelle der herkömmlichen Religion zu setzen, stellten einige Grundzüge des Wesens Deutschen Glaubens ausgeführt werden. Er ist tiefster Ausdruck der Revolution der Seele, in der wir etwa seit der Jahrhundertwende stehen. Von daher ergeben sich die neuen Wertungen, namentlich der Erde (und Natur), der Rasse, des Volkes, und des Einzelnen, vor allem der Frau. Das Göttliche ist uns kein Gedankenge-spinnst, sondern erlebbare Wirklichkeit und der Sinn der Welt. — Im zweiten Teil des Vortrags gab Dr. Bierguth einen kurzen Ueberblick über die organisatorische Seite der Bewegung sowie die Ziele und Aufgaben der ADG. Die Aussprache (Gegner waren nicht erschienen) zeigte eine weitgehende Uebereinstimmung in der Auffassung der sog. Unsterblichkeit: sie bestehe in den Kindern und den Taten, nicht im Weiterleben des (bewußten) Einzelnen.

fernere Veranstaltungen:
14. Ostermond: Lichtbildvortrag „Kultur und Glaube unserer Ahnen“ (Sigrid Schmidt). 20 Uhr im kleinen Saale des „Deutschen Kaisers“.

5. Mai: „Hölderlins Naturglaube“, ein Beitrag zum Deutschen Glauben der Romantiker (Studienrat J. Neugebauer). 20 Uhr im Vereinszimmer des „Deutschen Kaisers“.

6. Lindings (Juni): „Altgermanischer Glaube und wir“ (Dr. M. Schumann). Dasselbst
23. Lindings: „Mensch und Erde“ von Ludwig Klages. Eine Feierstunde. (Vorlesung von E. Schmidt) dasselbst.
Änderungen vorbehalten.

Anschriften usw.:
Leiter der Ortsgruppe: Dr. Rudolf Bierguth, Karl-Reil-Str. 13 A. Sprechstunden Donnerstags 18—19 und Sonnabends 14—15 Uhr.

Geschäftsstelle: Böck. Buchhandlung M. Dieß, Marienstraße 11. (Auskunft, Schrifttum, Annahme von Beiträgen).

Zahlungen: Böck. Buchhandlung und Konto „Deutsche Glaubensbewegung Zwickau“ bei der Geyerbank Zwickau.